



Dominikanerinnen
von Bethanien

Glauben an Zukunft.

Nr. 31 · 2/2020

Sichtwechsel

Wanderpredigerin

Glaubwürdige Zeugen

Alle, die Erfahrung mit längeren Wanderungen haben, kennen das Phänomen: Der Rucksack wird immer leichter. Alles was unnötig ist, wird im Laufe des Weges



zurückgelassen. So hilft das Wandern, Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden. Den Wanderern wird bewusst, was für ihr Leben wirklich bedeutsam ist. So können sie selbst als Mensch an Kontur gewinnen, authentisch und damit glaubwürdig werden.

Die Frage, wer und was heute glaubwürdig ist, treibt derzeit viele Menschen um. Welchen Institutionen, Medien, Wissenschaften, Personen kann ich glauben und vertrauen?

Diese Frage bewegte auch die Menschen zur Zeit des heiligen Dominikus vor 800 Jahren. Dominikus' Weise, wie die Apostel zu Fuß, zu zweit, verletzlich und angreifbar, predigend von Ort zu Ort zu ziehen, sollte der Botschaft Jesu als Kirche neue Glaubwürdigkeit verleihen,

was er sich bei kirchenkritischen Gruppen abschaute. So sind es auch heute Menschen, die uns als Kirche und Orden kritisieren, die uns herausfordern, unsere Gott-heilt-Geschichten glaubwürdig zu bezeugen, indem wir unsere Verkündigung mit unserem Leben untermauern. Wo wir das tun, wird das Evangelium die Menschen erreichen, die in ihrer Verletzlichkeit der Begleitung und Heilung bedürfen.

Sr. Katharina, Generalpriorin
der Dominikanerinnen von Bethanien

Nie alleine

Am 14. August dieses Jahres bin ich zum zehnten Mal umgezogen. Ich habe in den Niederlanden, Aruba, Deutschland, Italien, Kalifornien und Lettland gelebt. Und nun wohne ich hoffentlich an meiner letzten Adresse: De Horst 5 in Haelen. Viele Menschen fragen: „Wo hast du denn am liebsten gelebt?“ Meine Antwort lautete dann: „Dort, wo ich zu der Zeit wohnte.“ Und das ist absolut wahr. Ich lebte in Bethanien und fühlte



Beim Gouverneur von Aruba

Wieso eigentlich Wanderprediger?

Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts ergreift eine religiöse Armutsbewegung weite Teile des Abendlandes. Verschiedene Gruppen ziehen als Wanderprediger umher. Sie orientieren sich an den Aposteln, leben arm und führen ein strenges, eheloses Leben.

Allerdings entspricht ihre Lehre nicht der der Kirche. Eine der Gruppen ist die der „Katharer“ (von griech. „katharos“=„rein“). Sie erfinden eine neue Religion, verwandt mit den Lehren der Gnostiker und Manichäer. Sie kritisieren den Sittenverfall der Kirche und ihren Reichtum. Diese verfolgt sie und leitet von Katharer den Begriff „Ketzer“ ab.

1206 trifft Dominikus drei Abgesandte, die der Papst mit der Bekämpfung dieser Gruppen beauftragt hatte. Sie waren mit ihren Bekehrungsversuchen erfolglos geblieben, denn sie bestätigten mit ihrem Auftreten genau das Kirchenbild, dass die „Ketzer“ kritisieren: reich, mächtig, arrogant, hoch zu Ross. Dominikus macht es anders: er passt sich mit seinem Auftreten den Kritikern an, geht zu Fuß und arm zu den Menschen und versucht so, der Lehre der Kirche neue Glaubwürdigkeit zu geben. Das wird zum Charakteristikum seines Ordens.

>>> Fortsetzung auf S. 2

>>> Fortsetzung von S. 1

mich wirklich überall zu Hause, obwohl ich mir manchmal wie ein „Dummkopf“ vorkam, nämlich dann, wenn es Sprachprobleme gab. Dies führte hier und da zu Missverständnissen, die glücklicherweise meist später ausgeräumt werden konnten.

Wer hätte gedacht, dass ich in meinem Job als Generalsekretärin der UCESM so viel Nutzen von den Sprachkenntnissen haben würde, die sich in den verschiedenen Ländern entwickelt haben!

Als ich eintrat, dachte ich: „Jetzt ist es wohl vorbei mit den Reisen, die mir von klein auf so viel Spaß gemacht haben!“ Aber nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Kongregationssitzungen, Kongresse über Menschenhandel und andere Treffen riefen mich oft von meinem Wohnort weg. Und für meine Arbeit war ich – bevor die Coronakrise ausbrach – viel in Europa unterwegs.



Auf dem Roten Platz in Moskau

Selbst wenn ich allein bin, fühlt es sich nie so an. Es mag pathetisch oder altmodisch klingen, aber für mich ist es Realität: Ich spüre die Gegenwart meines Herrn, seiner Mutter, seiner Freunde und meines Schutzengels. Dieser ganze Club hat mich oft vor großem Unheil bewahrt oder mir konkrete Hilfe geleistet! Diese Gewissheit und Geborgenheit möchte ich jedem von ganzem Herzen gönnen!

Sr. Marjolein, Haelen

Die Frau schweige in der Versammlung

Ein leidiges Thema: dürfen Frauen predigen? Offiziell ist die Auslegung des Evangeliums in der Eucharistiefeier – was kirchlich „Predigt“ genannt wird – dem Priester vorbehalten. Das hat auch gute Gründe. Als Dominikus den Predigerorden gründete, waren viele teils menschenverachtende Häresien im Umlauf: Menschen haben sich aus dem, was sie von Jesus verstanden zu haben glaubten, eigene Religionen zusammengebastelt und „predigten“ ihre Vorstellungen. Vieles klang erst mal auch ganz gut – auf die Korruption und den unchristlichen Lebenswandel der Kirchenvertreter zu schimpfen, spricht zu jeder Zeit viele an – hatte aber, wenn man nachhakte, nichts mehr mit der Menschwerdung und der Menschenliebe Gottes zu tun. Das Schlimme zur Zeit des Dominikus: so manche Häresie ging von den Priestern aus, die selber sehr wenig vom christlichen Glauben wussten. Also war die Idee des Dominikus, den Predigtdienst einer Riege bestens ausgebildeter Theologen anzuvertrauen, die glauben und glaubwürdig leben, was der Kern des Christentums ist – und das auch erklären können.



Schon lange legen auch Frauen auf unterschiedliche Art und Weise und in verschiedenen Gottesdiensten die heilige Schrift aus

Nach geltendem Kirchenrecht war das ein No-Go. Die Predigt war den Bischöfen vorbehalten und den von ihnen jeweils damit beauftragten Priestern. Dominikus gründete einen Orden, in dem jeder qua Ordenszugehörigkeit Prediger war. Und doch hat der Papst den Orden mit genau dieser Zielsetzung bestätigt.

Dürfen Frauen predigen? Heute gibt es viele bestens ausgebildete Theologinnen. Die Gefahr, dass sie Häresien verbreiten, ist nicht größer als bei ihren männlichen (priesterlichen) Kollegen. Und sie predigen ja auch: Pastoral- und Gemeindereferent*innen und Wortgottesdienstbeauftragte leiten Gottesdienste und legen dabei auch die Schrift aus. Oft genug werden Menschen gebeten, auch in der Eucharistiefeier ein Glaubenszeugnis abzulegen, gerne mit Bezug auf das Evangelium – ist das etwas anderes als „Predigt“?

Ich bin Dominikanerin. Qua Ordenszugehörigkeit zum Predigtdienst berufen. Geprägt von einer Tradition, die weiß, dass das Kirchenrecht oft genug vom Leben überholt wird und sich bei Gelegenheit anpassen muss. Allerdings habe ich seit längerem – und in dieser Coronazeit besonders nagend – den Eindruck, dass das Leben auch die Frage nach der Predigt in der Eucharistiefeier längst überholt hat. Wen wollen wir denn da noch erreichen? Und ist die Predigt – einer spricht und die Gemeinde hört zu – wirklich die beste Weise, Menschen in ihrer Beziehung zum menschgewordenen Gott zu bestärken?

Sr. Judith, Erbach

Wir predigen dort, wohin wir gesandt werden ...



In unsere Kapelle in Riga kommen sehr unterschiedliche Gruppen – so hat auch unsere Verkündigung immer wieder neue Formen

In meinem Ordensleben wurde ich schon einige Male versetzt, und in der „Anfangszeit“ wurden mir eigentlich immer folgende Fragen gestellt: „Wieso bist du Ordensfrau geworden? Warum bist du hier?“

Gerade in den letzten Wochen durfte ich wieder erleben, wie leicht ich mit Menschen über Gott, Berufung, Ordensleben, den Sinn des Lebens im Allgemeinen und für mich, Familie, Freunde, Heimat ..., einfach alles ins Gespräch komme, wenn wir uns gerade kennenlernen. In der Begegnung mit den Menschen begreife ich erst, welche Lebensthemen mit Gott hier gerade zu Begegnungs- und dadurch zu Verkündigungs-orten werden.

Und mir kam der Gedanke, wie weise es ist, ein wandernder Mensch zu sein, wenn man zur Predigt, zur Verkündigung gerufen ist. Denn für gewöhnlich wollen Menschen hören, was dich, teilweise buchstäblich, bewegt. Es ist also eine echte Erleichterung, denn der Gesprächsaufhänger ist schon da. Und noch etwas ist mir aufgefallen: wenn ich Leute wieder treffe, nachdem ich eine Weile an einem anderen Ort im Einsatz war, dann sagen sie mir ganz deutlich „Die Zeit dort hat dich aber verändert!“ Und manchmal auch: „Jetzt merke ich, wie sehr ich mich seit unserem letzten Treffen verändert habe.“ Die Abwesenheit und die Rückkehr helfen uns also, gegenseitig unser Wachstum zu erkennen und zu benennen, anstatt uns weiter in alte Schubladen zu stecken. Nicht immer leicht, aber sehr segensreich!

Und was ist, wenn ich bleibe?

In keinem anderen unserer Konvente bin ich so lange an einem Stück gewesen wie hier in Riga. Und ich merke, meine Weise zu predigen, zu verkünden wandelt sich. Ich habe das Leben der Menschen hier tiefer kennengelernt, und ich bin zu einem „gewohnten Teil“ darin geworden. Kein „Neulingsbonus“ mehr, aber vom „bleiben“ verschwindet ja das „gesandt sein“ nicht.

Mein Bleiben hat den Menschen hier die Möglichkeit gegeben, mich mit ihren Nöten, Sorgen und Ängsten aber auch mit ihren Freuden, Hoffnungen und Träumen zu wandeln.

Denen zu predigen, zu denen ich gesandt bin, fordert mich heraus. Ich werde gefordert, mich in „durchbetetem“ Studium auszubilden, um gemeinsam Gesellschaft zu gestalten und um gemeinsam Antworten zu finden auf die Herausforderungen eines gläubigen Lebens in der heutigen Welt. Es ist ein sich ausstrecken nach der Sehnsucht Gottes nach uns, um sie im Hier und Jetzt zu verankern und seinem Vorbild folgend „Mensch“ werden zu lassen.

Wir predigen dort, wohin wir gesandt werden – kennenlernen, immer wieder neu, staunend, suchend, wachsend, bleibend und liebend.

Sr. Hannah, Riga

Seelsorge auf Augenhöhe

Unsere Novizin Sr. Josefine macht ein Praktikum bei der Kölner Wohnungslosen-Seelsorge Gubbio.

Dazu hatten wir ein paar Fragen:

Sr. Barbara: Was machst Du konkret?

Sr. J: An zwei Tagen in der Woche bieten wir eine Kleinigkeit zu essen an. Außerdem gibt es verschiedene Angebote: Bibelteilen, die Heilige Messe oder „Auszeit mit Gott“. Es gibt auch Streetworker, aber das habe ich noch nicht mitgemacht.

Sr. B: Was beeindruckt Dich dort am meisten?

Sr. J: Die Menschen sind so offen, ehrlich und herzlich. Sie verstecken sich nicht. Beim Bibelteilen waren tolle Gedanken dabei. Die kommen von Herzen und sprechen von gelebtem Glauben.

Sr. B: Noch eine Frage unter Dominikanerinnen: Inwiefern hat Deine Arbeit dort etwas mit Verkündigung zu tun?

Sr. J: Predigen soll man ja nicht nur von der Kanzel herab, sondern unser ganzes Leben soll Verkündigung sein. Der heilige Dominikus ist vom Pferd gestiegen, um den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Genau das geschieht bei Gubbio: wir versuchen, den Wohnungslosen zuzuhören und sie wertzuschätzen. Wir sind für sie da, fragen „wie geht es dir?“. Wir drängen unsere Hilfe nicht auf. Und schließlich geht es auch umgekehrt: sie halten uns den Spiegel vor und helfen damit uns.

Ich denke, das ist gelebtes Christsein – darum geht es.



Sr. Christina von den Franziskanerinnen mit einigen Gästen bei Gubbio

Nimm Dir Zeit #fürdich

Unter diesem Leitwort bieten seit Kurzem auch deutsche Ordensgemeinschaften das freiwillige Ordensjahr an. Menschen zwischen 18 und 88 aus unterschiedlichen Lebenssituationen haben die Möglichkeit, drei bis zwölf Monate in einer Ordensgemeinschaft mitzuleben, mitzubeten und mitzuarbeiten. Vom 1. März bis 1. Juni 2020 kam Maria (60) zu uns mit dem Wunsch, „das Vielbeten in einem Kloster zu leben“. Eine erste Erfahrung mit ganz besonderer Intensität für alle, denn wenige Tage nach Marias Einzug begann der Lockdown. Maria schreibt im www.ordensjahr.de/blog/: „Die kleine Schicksalsgemeinschaft im Kinderdorf zeigte mir, wie gut eine Wohn- und Lebensgemeinschaft die Isolationszeiten auffangen kann; Wie beruhigend das Vertrauen in Gott auf die Gemeinschaft wirkt.“

Die Coronakrise hat uns deutlicher gemacht, wie gut es ist, dass wir einander haben. Das gilt für das gemeinsame Gebet in der Schwesterngemeinschaft, wie für das Mitleben in der Kinderdorffamilie unserer Mitschwester Jordana, wo Maria sich auch beim Homeschooling der Kinder engagierte. Wir sind dankbar für die Zeit mit Maria und hoffen darauf, noch vielen Frauen einen Blick auf Ordensleben zu ermöglichen, damit sie ihr Leben mit Gott neu entdecken.

Sr. Anna-Maria, Konvent Jean-Joseph



Eine Gemeinschaft zieht um



Der Konvent Erbach ist aus der großen Villa in das alte Gemeinschaftshaus gezogen. Als alle Kartons gepackt waren, zog – wie in Bethanien üblich – als erstes eine Statue des heiligen Josef in das neue Haus. Die Schwestern feierten das mit Kaffee und Kuchen auf der Terrasse – und warteten dann auf die Umzugshelfer. Inzwischen steht das meiste auf seinem Platz und wir fühlen uns erstaunlich wohl.

So ein Umzug ist richtig viel Arbeit – trotzdem freuen sich die Erbacher Schwestern über den Neuanfang (v.l.n.r.: Sr. Vera Noel, Sr. Judith, Sr. Katrina, Sr. Bernadette – und Sr. Klarissa steht hinter der Kamera!)

Meckenheim jubiliert

Runde und hohe Geburtstage sind in einem Seniorenhaus nichts Außergewöhnliches. Aber wenn von neun Schwestern unserer Gemeinschaft fünf in einem Jahr einen runden Geburtstag haben, dann ist das schon etwas Besonderes!

Den Anfang machte Sr. Birgitta, sie wurde am 9. Februar 75 Jahre alt. Am 6. März folgte ihr Sr. Veronika, sie vollendete ihr 80. Lebensjahr. Am 17. Mai feierte Sr. Benigna ihren 80. Geburtstag. Im Sommer, am 19. August, wurde Sr. Brigitte 85 alt, und Sr. Martina wird den Reigen beschließen, sie wird am 23. Dezember 85 Jahre alt.

Die Feiern wurden und werden individuell gestaltet, der jeweiligen Schwester und ihrer Situation angepasst!



In der Coronakrise waren meistens keine Geburtstagsgäste in Meckenheim erlaubt. Was für ein Segen ist das Telefon!

Wallfahrt in Coronazeiten?

Klar! Aber halt anders als sonst. In Lettland wird im August nach Aglona gewallfahrtet, um dort das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel zu feiern. Aber dieses Jahr durften an der Feier nur 3.000 angemeldete Menschen teilnehmen, wie bei allen anderen Großveranstaltungen.

Und natürlich war die Frage, bringen wir als Pilger vielleicht das Virus in Regionen, wo es noch nicht war? Schließlich laufen wir durch halb oder sogar durch ganz Lettland. Wer kann es riskieren Pilger aufzunehmen? Die Schule geht bald wieder los, da brauchen sie vorher keine verschnepten Pilger in den Klassenzimmern.



Die kleine dominikanische Gruppe ehrt zu Coronazeiten Maria lieber alleine

Daher haben sich in diesem Jahr viele Gruppen dazu entschieden, nicht zum Fest zu bleiben, sondern am Tag ihrer Ankunft in Aglona gleich wieder nach Hause zu fahren.

Einige Gruppen sind schon vor dem offiziellen Fest gepilgert, meist mit stark verkürzten Strecken. So auch ein Teil der dominikanischen Laien in Lettland. Sie haben sich am 8. August, dem Gedenktag des heiligen Dominikus, auf den Weg gemacht und die ganze dominikanische Familie im Herzen mitgenommen.

Spendenkonto:

Bank für Kirche und Caritas
BLZ 472 603 07 · Konto 21 450 000
IBAN DE88472603070021450000
Inhaber:
Dominikanerinnen von Bethanien

Dominikanerinnen von Bethanien in Deutschland e.V.

Sr. Katharina Hemmers OP
Ungerather Straße 1–15 · D-41366 Schwalmtal
Telefon: +49(0)2163 4902–767
E-Mail: sr.katharina@bethanien-op.org
www.dominikanerinnen-von-bethanien.de

Widerspruchsrecht: Sie möchten keine Post mehr von den Dominikanerinnen von Bethanien erhalten? Dann rufen Sie uns an unter 02204/2002-100 oder schreiben Sie an sr.barbara@bethanien-op.org. Denn gem. §23 Abs. 1 u. 2 der Kirchlichen Datenschutzregelung der Ordensgemeinschaften päpstlichen Rechts (KDR-OG) können Sie jederzeit gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten Widerspruch einlegen.



Dominikanerinnen
von Bethanien

Glauben an Zukunft.